

wird mehr sich entwickeln und seinen besten Vorbildern, die, wie alle Sammlungen, Monumente und Gallerien zeigen, hinter uns liegen, nah und näher zu kommen trachten. Die eine Idealität erstrebende Kunstrichtung, von der Realistik oder Naturalistik wollenden abgelöst, werden wir so wenig Fortschritt nennen, wie wir es nur als eine Phase bezeichnen können, wenn Rafael und Michel-Angelo durch Velasquez oder Franz Hals in den Winkel gedrängt erscheinen. Diese Wandlungen des Geschmacks sind seit mehreren Hundert Jahren mehrmals bei den kunstreibenden Nationen zu beobachten, und liegen wohl tief in der menschlichen Natur begründet.

Der Kupferstich seit seiner Ausbildung macht naturgemäfs denselben Proceß durch wie die Malerei, der er sich eng anschliesst und für die Verbreitung ihrer Objecte dient. Die stilistische Richtung hat sich bis auf die neueste Zeit stets mehr des Grabstichels als Mittel der Ausdrucksweise bedient, während der naturalistischen die Radirnadel das bequemere und leichtere Material wurde. Von einem Fortschritt kann man deshalb nur insofern beim Kupferstich sprechen, als gerade die letzten Jahre besonders Aufklärung geschaffen haben, was in den Bereich dieser Kunst gehört und worin sie durch nichts zu ersetzen ist. Die Feinheit und Klarheit in der Form, die variabelste Charakteristik in der Behandlung des Stoffes wird heute nach so vielen Versuchen dem Kupferstich unbestritten verbleiben. Steht er für Publication überhaupt nicht mehr allein da, so braucht er anderseits auch nicht mehr die oben besprochenen Irr- und Abwege zu gehen, zu denen ihn der Stahlstich und die Speculation gedrängt hatten. Er kann heute wie zur Zeit seiner glänzendsten Entwicklung das Kupfer allein benutzen und vermittelt der Galvanoplastik und der Verstählung eine durch keine Abnutzung der Platte beschränkte Anzahl von Abdrücken erlangen.

Oesterreich, Deutschland, Frankreich, England und Italien legen fast gleichzeitig Zeugniß dafür ab, daßs allerorts die Künstler sich wieder in aller Freude und Begeisterung an die Arbeit gemacht. Numerisch am stärksten aber Frankreich.

Als könnte die wiederbelebte Kunst die Zeit nicht erwarten, ans Tageslicht zu treten, um die verlorene Zeit wieder einzubringen, so sehen wir in allen diesen Ländern gleichzeitig die schnell producirende Radirung als Vorkämpferin. Der vollendende und dadurch langsamer schaffende Stich zeigt sich nur vereinzelt als Ueberkommniß alter Getreuer, die Schwarzkunst, seit längst der Mechanik verfallen und im Ton zu verwandt der Photographie, hat nur noch in England alte Kämpen aufzuweisen.

Frankreich, seit Gründung der Gobelins durch Ludwig XIV. an die Spitze gestellt, hat auch hier, seinen großen Traditionen getreu, den alten Ruf bewahrt, wengleich M a n d e l im Stich bei der deutschen, U n g e r in der Radirung bei der österreichischen Abtheilung Qualitäten zeigten, die wir in der französischen nicht fanden.

Je größer unsere Freude und die aufrichtige Bewunderung war, die uns in ihrer Mehrzahl die französische Ausstellung entlockte, je mehr bedauerten wir, die ausgezeichneten Leistungen Henriquel-Dupont's zu vermiffen.

Seit dem Jahre 1814 der Ausübung dieser Kunst hingegeben, ist jede Arbeit ein neues Lorbeerblatt für ihn geworden. Die Geistesfrische dieses Nestors der Kunst läßt uns glauben, der Kranz mit seinen stets neuen Schöfslingen wolle sich nie schliessen.

Aber auch nach bewährten Kräften, wie Bellay, Didier und Anderen fahen wir uns so vergeblich um, wie wir bei Deutschland den vortrefflichen B ü r k n e r aus Dresden nicht fanden. Trotz solch' empfindlicher Lücken konnte die Ausstellung vom fachlichen Standpunkte aus doch nur mit höchster Befriedigung angesehen werden.

Die Stiche von Rouffeaux, Rosello, Bertinot, Gaillard und Anderen sind ebenso Zeugniß ungeschmälerter Geschicklichkeit, wie die Radirungen